

Die Straßburger Neustadt Vom ungeliebten Nachlass der Reichslandzeit zum UNESCO-Weltkulturerbe

Rudolf Michna

Am 9. Juli 2017 verlieh die UNESCO dem Straßburger Viertel »Neustadt« den begehrten Status eines Weltkulturerbes. Nach ausführlichen lokalen Diskussionen hatte die Stadt eine Erweiterung des zum schon seit 1988 als Weltkulturerbe ausgewiesenen Altstadtbereichs auf das nach 1871 im Nordosten Straßburgs gebaute Stadtgebiet beantragt. Das nunmehr vergrößerte Areal des Weltkulturerbes trägt den Namen »Von der grande Île zur Neustadt« (»De la grande Île à la Neustadt«). Worin liegt das Besondere und Schützenswerte dieser lange geschmähten Hinterlassenschaft der Reichslandzeit? Worauf gründet die neue Sichtweise auf dieses Viertel?

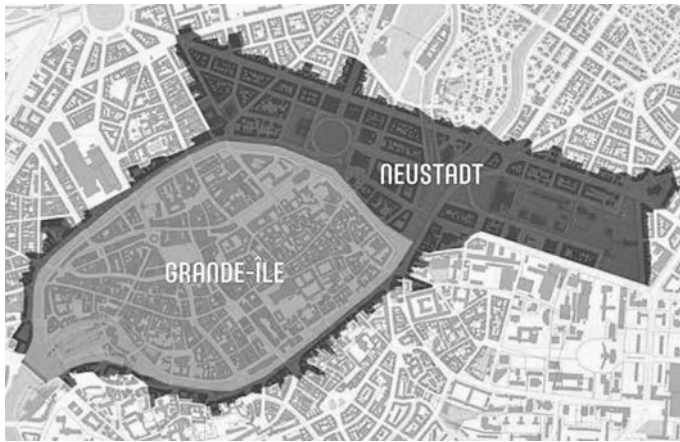
Am 9. Juli 2017 verlieh das Komitee der UNESCO dem Straßburger Viertel »Neustadt« den begehrten Status eines Weltkulturerbes. Der Bewerbung waren ausführliche lokale Diskussionen vorausgegangen. Schließlich wurde 2016 ein Antrag eingereicht, in dem zusätzlich zum schon seit 1988 als Weltkulturerbe ausgewiesenen, von der Ill umflossenen Altstadtbereich Teile des nach 1871 im Nordosten Straßburgs entworfenen und gebauten Stadtgebiets in diese Klassifizierung aufgenommen werden sollten. Das nunmehr erweiterte Areal des Weltkulturerbes trägt den Namen »Von der Grande-Île zur Neustadt«.

Der nach 1871 gebaute Stadtteil, mit dem die Fläche der Stadt sich fast um das Dreifache vergrößerte, prägt weithin auch den heutigen Charakter der elsässischen Hauptstadt, er hebt sich sowohl hinsichtlich seiner Morphologie als auch seiner Architektur deutlich

von anderen Stadtgebieten ab. Keine andere elsässische Stadt hat ein auch nur annähernd umfangreiches und aufwändiges Bauprogramm durchgeführt. Bis in die jüngste Zeit bestanden aber im Elsass gegenüber diesem urbanen Nachlass der Reichslandzeit (1871–1918) erhebliche Vorbehalte. Im Kontext der deutsch-französischen Aussöhnung und europäischen Integration konnte sich letztlich eine emotionslosere Beurteilung und Wahrnehmung dieses Stadtteils entwickeln. Worin liegt das Besondere und Schützenswerte dieses Stadtviertels?

Eine auf dem Reißbrett entworfene »zweite Stadt«

Schon vor 1870 erstickte Straßburg im »Steinpanzer« seiner Befestigungen, in den überbe-



UNESCO-Welterbe: De la grande Ile à la Neustadt

völkerten Altstadtvierteln herrschten teilweise schlimme wohnhygienische Zustände, die Sterblichkeitsrate lag überdurchschnittlich hoch. Die angespannte Wohnsituation verschlechterte sich zudem drastisch nach dem deutsch-französischen Krieg (1870). Nach der Belagerung und dem Beschuss der Stadt waren drei der vier Vorstädte völlig zerstört, auch das Zentrum wies schwere Schäden auf, nicht weniger als rund 500–600 Gebäude lagen in Trümmern.

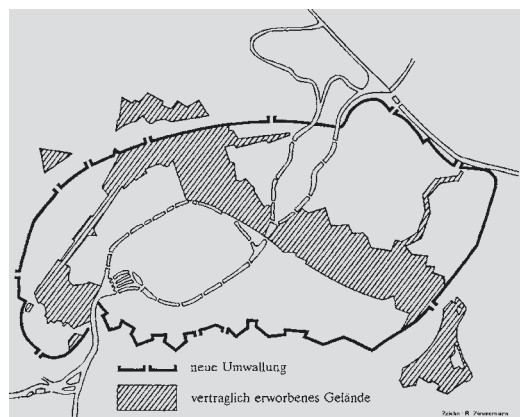
Mit dem Anschluss an das deutsche Kaiserreich erfuhr Straßburg eine erhebliche Aufwertung seiner Funktionen: die bisherige Departementshauptstadt wurde symbolträchtige Hauptstadt des neuen Reichslandes Elsass-Lothringen und damit Sitz einer Reihe bedeutender Verwaltungseinrichtungen, zudem kam der Ausbau als militärischer Standort und wirtschaftliches Zentrum. Auch deshalb ließ sich die dringend notwendige Vergrößerung des Stadtgebietes nicht mehr länger aufschieben.

Wegen ihres Widerstandes gegen die Erweiterungspläne wurde Bürgermeister E. Lauth und der Stadtrat 1873 kurzerhand abgesetzt. Um weitere Konfrontationen zu ver-

meiden, entkrampfte der von Berlin eingesetzte Verwalter und spätere Bürgermeister Otto Back die in der Stadt nach der erzwungenen Trennung von Frankreich politisch eskalierte Lage. Zwar stimmten selbst Alteinheimische dem Erweiterungsplan zu und drängten auf seine Durchführung, doch gab es auch Protest einflussreicher Notablen. Back gelang es schließlich, die verschiedenen Interessenten und Kritiker an der

Stadterweiterung schon im Vorfeld der Planungen in das Projekt einzubinden (A. Maas 1997) und erreichte eine stillschweigende Kooperation der Notablen. Auf deutscher Seite verband sich mit dem Wiederaufbau und der Erweiterung der Stadt wohl auch die Absicht, sich »vom Makel [des Zerstörers der Stadt] zu reinigen« (K. Nohlen 1982).

Um Platz für den Ausbau zu schaffen, verschob die Stadtverwaltung nach langwierigen Verhandlungen mit der Militärverwaltung und einem Gutachten von General H. von



Erwerb militärfiskalischen Geländes 1875 (aus: Fisch in Hudemann/Wittenbrock 1991, 180)

Moltke die Befestigungsanlagen weiter nach außen und erwarb 1875 die mit dem Abriss der alten Vaubanschen Befestigungsanlagen frei gewordenen Flächen. Da im Süden schon Wohngebiete bestanden, im Osten die Zitadelle und im Westen der neue Bahnhof Hindernisse darstellten, wurde im Norden des Stadtzentrums ein Areal von 386 ha ausgewiesen, davon stammten 153 ha von entwickelten militärischen Anlagen, die Stadtfläche stieg damit von 232 auf 618 ha.

Die überschwemmungsgefährdeten randlichen Feuchtgebiete konnten jedoch erst nach der Aufschüttung um 2 bis 3 m – außer der Heleneninsel (Île Ste-Hélène) zwischen Ill und Aar – bebaut werden; verschiedentlich ist der Niveauunterschied noch heute zu erkennen (quai Zorn, bd. Paul Déroulède, rue de la Schiffmatt). Da es sich meist um städtischen Besitz oder Allmende handelte, waren in der ersten Bauphase kaum Enteignungen notwendig. Mehrfach standen schon vor 1870 Erweiterungsprojekte zur Diskussion, wurden aber aus unterschiedlichen Gründen nicht umgesetzt.

Die Stadtverwaltung beauftragte zwei Architekten mit der Ausarbeitung von Vorschlägen für die Bebauung des neuen Viertels, den Straßburger Stadtarchitekten Jean-Geoffroy Conrath und den Berliner Baurat August Orth. Fixpunkte waren darin neuer Bahnhof, Universität und die großen Einfallstore (M. Pottecher 2017). Schon vor der offiziellen Offenlegung wurde der Plan von Conradt favorisiert und hervorgehoben, dass man bei der Anlage der neuen Straßen die Aussicht auf das Münster berücksichtigt habe. Der deutschen Seite bot sich damit gleichzeitig die Gelegenheit, die nationalpolitische Konnotation des Stadtplanungsprojekts abzuschwächen (A. Maas 1997).

Eine Ausstellung präsentierte der Öffentlichkeit die städtebaulichen Entwürfe, und

nach Prüfung durch ein Gremium von Experten aus ganz Deutschland fiel 1878 der Zuschlag an den Elsässer J.-G. Conrath, in dessen endgültigen Bebauungsplan allerdings auch einige Elemente des Entwurfs von A. Orth einfließen.

Bei der Bebauung verfügten die kommunalen Behörden über neue juristische Instrumente zu Bau- und Bodenrecht (Bauordnungen von 1879, 1892, Gesetz zum Schutz des Ortsbildes 1910), die z. B. baupolizeiliche Vorschriften oder die Beteiligung der Immobilienkäufer an den Erschließungskosten betrafen. Diese blieben auch nach 1918 in Kraft.

Morphologie des neuen Viertels

Im Jahr 1880 genehmigte der Bezirkspräsident von J.-G. Conrath vorgelegten Gesamtentwicklungsplan. Seine Kernelemente bilden geradlinige Hauptstraßen in einem geometrischen Gitternetz, das durch diagonale Verbindungssachsen geschnitten wird, die wiederum zu Plätzen (Bahnhofplatz, Hagenauer Platz, Schiltigheimer Platz (heute Place de Bordeaux) führen, die als Verkehrsknoten dienen. Die wichtigste, 3 km lange und 30 m breite Achse verbindet die beiden Einfallstore im N und E der Stadt, d. h. sie zieht vom Hagenauer zum Kehler Platz (Vogesen-, Elsässer- und Schwarzwaldstraße, heute Av. des Vosges, Av. d'Alsace, Av. de la Forêt Noire) und schafft eine seinerzeit auch strategisch wichtige Verbindung zwischen dem neu gebauten Straßburger Bahnhof (1878–1883) und dem Rheinübergang bei Kehl – und darüber hinaus mit dem Reich.

Senkrecht dazu verläuft ein Straßenzug (Deutsche Straße, nach 1886 Kaiser Friedrich-Str., heute Av. de la Paix) zwischen Schiltigheimer Platz (Place de Bordeaux) und Kai-



Plan für die Erweiterung der Stadt Straßburg von E.-G. Conrath

serplatz (Place de la République). Vom Kaiserplatz führt eine parallel zur Vogesenstraße verlaufende 1,5 km lange und 30 m breite Prachtstraße (Kaiser-Wilhelm-Str., nach 1918 Av. V. Schoelcher und Av. de la Liberté) zum Universitätsplatz. Randliche Ringstraßen (z. B. Zaberner Ring, Kronenburger Ring, Steinring) stellen Verbindungen zu den wichtigsten Einfallstoren im W, N und E, zum Bahnhof (1878–1883) und den Kasernen am neuen Festungsgürtel her. Der von Conrath geplante Tauler-Ring (heute mit Abschnitten bd. Ohnmacht, bd. Jacques Preiss, bd. de la Dordogne) wurde wegen Problemen beim Grundstückserwerb erst 1930 fertiggestellt.

Unter dem Einfluss der neuen Ideen des künstlerischen Städtebaus von Camillo Sitte und der »Heimatschutzbewegung«, die einen Rückgriff auf traditionelle, regionaltypische

Bauformen propagierte, sowie aus Rücksicht auf Interessen von Grundstücksbesitzern erfuhr der Bebauungsplan von Conrath Ende des 19. Jhs. einige Änderungen (geschwungener Verlauf der Straßenzüge in den Außenbezirken und auf der Heleneninsel), blieb aber mit seinen strukturbildenden Elementen noch bis in die 1950er Jahre für den weiteren Ausbau bestimmend. Vorbildlich waren darin die Abstufung zwischen Haupt- und Nebenachsen (einfache Straßen, Straßen mit Begleitgrün, zweispurige Straßen mit begrüntem Mittelstreifen), die Verknüpfung mit dem historischen Stadtkern, die Versorgung mit Licht und mit Frischluft durch Grünanlagen und Vorgärten, der hygienische Standard durch Kanalisation sowie öffentliche Bäder.

Auch heute noch besticht die Neustadt weniger durch einzelne herausragende Gebäude

als durch ihre städtebauliche Geschlossenheit. Die Wohnhauszeilen in historisierendem Stil oder auch mit Jugendstilelementen besitzen den Charme und Reiz einer durchdachten, intakten urbanen Morphologie: keine Spekulationslücken, relativ wenige als Fremdkörper wirkende moderne Bausünden, keine monotonen schachbrettartigen Baublöcke oder schematisches konzentrisches Ringstraßensystem.

Dieser ganze Komplex, von dem auch neue kulturelle und soziale Impulse ausgingen, ist zweifellos eines der besten Beispiele des wilhelminischen Städtebaus, das nach den Zerstörungen des 2. Weltkrieges fast vollständig erhalten blieb. Für die in Straßburg geborene Journalistin und Schriftstellerin Pascale Hugues ist »nur noch Straßburg ein Widerschein Berlins vor der Katastrophe.« Psychologische Hemmnisse und politische Hintergedanken verhinderten lange eine vorurteilslose Bewertung dieses urbanen Modells, heute »entdeckt man wieder seinen baulichen Reichtum und seinen Charme« (F. Überfill 2010).

Zweigeteiltes Neustadt: Repräsentationsviertel und Wohngebiete

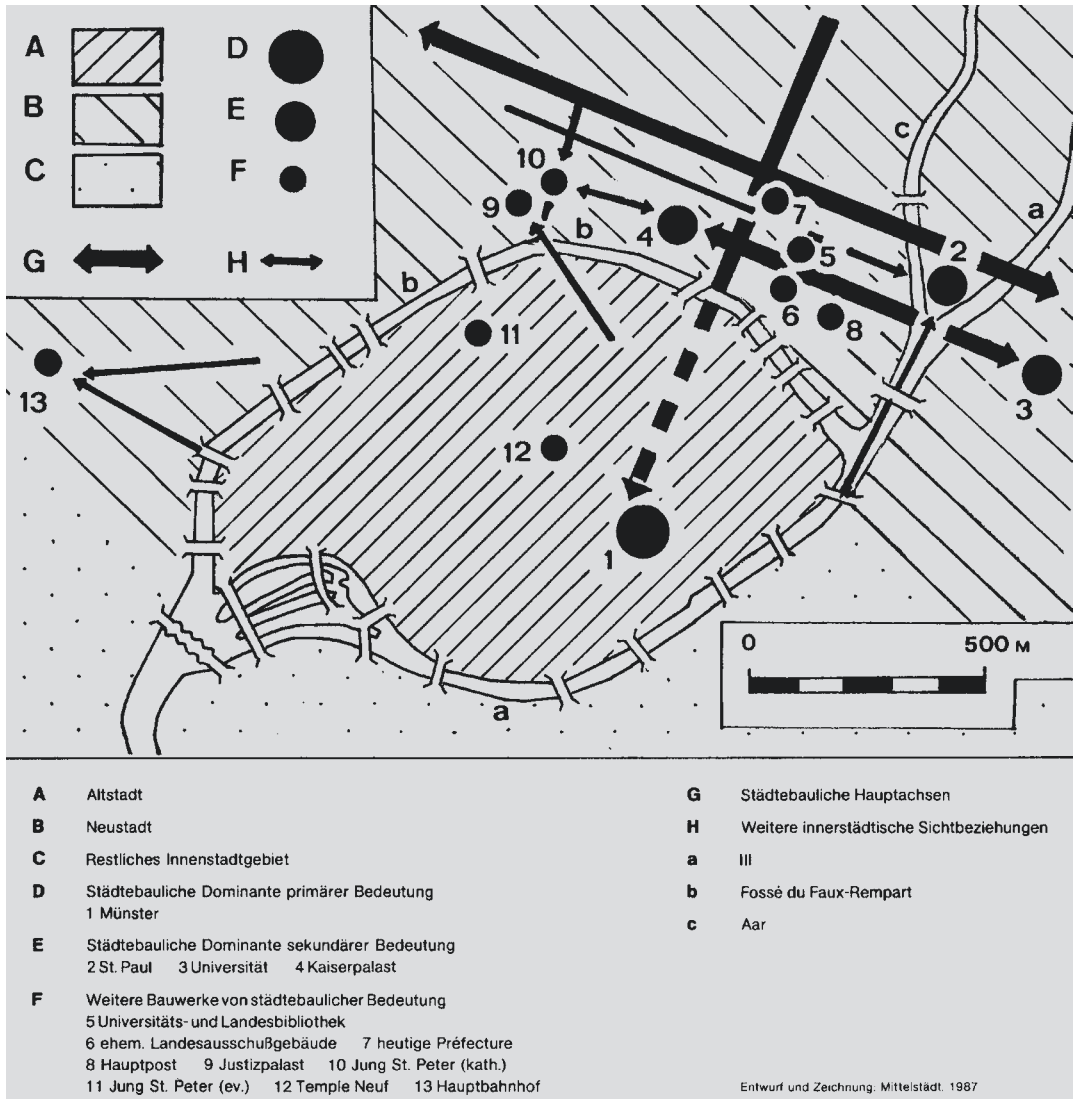
Das tangential an die Altstadt angeschlossene wilhelminische Viertel gliedert sich baulich und funktional in zwei verschiedene Teilbereiche: den in einer ersten Periode (1880–1895) gebauten Bereich mit repräsentativen öffentlichen Gebäuden sowie die nach 1895 entstandenen Wohngebiete mit Mehr- und Einfamilienhäusern sowie Sozialwohnungen (darunter die Cité Spach, 1903).

An einer Nahtstelle zur Altstadt liegt der Kaiserplatz (heute Place de la République), hier beginnt das wilhelminische Repräsen-



Nahtstelle zwischen Alt- und Neustadt:
der Kaiserplatz

tationsviertel, in dem sich politische, administrative und kulturelle Funktionen konzentrieren (Kaiserpalast, Ministerien, Bibliothek, Universität, Post, Zolldirektion). Um den monumental gestalteten Platz reihen sich die Bauten mit offiziellen Funktionen und Symbolen der neuen politischen Verankerung, nämlich Kaiserpalast (Palais du Rhin, erb. 1883–86, seit 1920 Sitz der Rheinschiffahrtskommission und des regionalen Kulturamtes), westliches und östliches Ministerialgebäude (1909–1811, heute Finanzbehörde und Präfekturdienststelle), Universitäts- und Landesbibliothek (1895) sowie Landessauschussgebäude (1888–1899, Musikkonservatorium und Théâtre National de Strasbourg). Ein kreisförmiger Park mit einem die elsässische Kriegstragik einfühlsam symbolisierenden Denkmal (1936) nimmt das Zentrum des viereckigen Platzes ein. Der Park bildet den Schnittpunkt eines symbolischen Koordinatensystems, denn von hier führt – vorbei an der Hauptpost (1896–99)



Die Anlage und Sichtachsen der Straßburger Neustadt (aus: F.-G. Mittelstädt 1989)

und der St. Paulus-Kirche (1889–92, ehemalige evangelische Garnisonskirche) – die breite Kaiser-Wilhelm-Straße (heute Avenue de la Liberté) geradewegs auf die Stirnseite der Universität (1879–1884) und schafft so – keineswegs ein Zufall – eine suggestive Verbindung zwischen der Macht des Geistes und staatlich-politischer Herrschaft, dazwischen ein Symbol der religiösen Macht. Ebenso stellen Ave-

nu de la Paix und Rue Schweighaeuser ganz bewusst eine optische Beziehung zum Münster her – und verknüpfen damit die Neustadt mit dem emblematischen Wahrzeichen der »deutschen« Vergangenheit und Mittelpunkt der Stadt. Weitere Sichtachsen bestehen zwischen Vogesen-/Schwarzwaldstraße und der Kirche St. Mauritius (St-Maurice, 1899), zwischen Manteuffel-, Möller- und Goethestraße

(rue Maréchal Foch, Joffre, Goethe) und der Fassade des Querschiffs der St. Paulus-Kirche (1897), zwischen Odilien- und St. Fridolinstraße (rue Ste-Odile, rue Paul Muller-Simonis) und der Kuppel der (neuen) Jung-St. Peter-Kirche (St-Pierre-le-Jeune, 1889).

An das Repräsentationsviertel schließen sich im Norden die etwas später gebauten wilhelminischen Wohngebiete mit einer Blockrandbebauung an. Sie weisen eine großzügige Struktur auf, denn bewusst werden nur 40–50 % der Fläche für die Gebäude, dagegen 30 % der Fläche für Straßen und 20–30 % für die Innenplätze in den Vierteln genutzt. Die Häuser besitzen Zwischenetagen und umfassen in der Regel 4 bis 6 Geschosse. Mit durchschnittlich 4 bis 5 Zimmern (in Luxuswohnungen bis zu 10) zeigen die Wohnungen einen großzügigen Zuschnitt, ihr seinerzeit hoher Komfort (worauf z. B. die Schilder »Gas in allen Etagen« hinweisen, auch Waschküchen gehören zu den Gebäuden) entspricht weitgehend noch heutigen Ansprüchen. Manche hochwertige Wohnungen verfügen über Badezimmer, Zentralheizung und Telefonanschluss. In einem der luxuriösen Gebäude wird 1903 der erste Aufzug eingebaut, was dann selbst in einfacheren Mietshäusern Nachahmung findet, nicht zuletzt weil die leichtere Erreichbarkeit der höheren Stockwerke auch höhere Mieten ermöglicht (H. Doucet/O. Haegel 2017).

Während die Innenaufteilung der Gebäude einem ziemlich einheitlichen Muster folgt, sind die Fassaden mit Balkonen mit schmiedeeisernen Gittern, Erkern, Atlanten und anderen Schmuckelementen recht abwechslungsreich gestaltet. Im Unterschied zu den Dienstgebäuden des Repräsentationsviertels aus behauenen Naturstein – oft Vogesensandstein – folgt bei den mehrstöckigen Wohnhäusern auf ein Erdgeschoß aus Na-

tursteinmauern in der Regel eine gemauerte und verputzte Fassade aus Backsteinen. Nicht ohne Grund kam der Straßburgerin Pascale Hugues ihre Wahlheimat Berlin keineswegs fremd vor: »Berlin war wie die Place de la République in Straßburg, nur größer und kaputter. Um endlich das Deutschland meiner Geburtsstadt zu entdecken, musste ich einen Umweg über Berlin machen. Die Berliner Wohnungen mit dem Stuck an den Decken und den Terrazzoböden ihrer Küchen waren die genauen Abbilder der Wohnungen im Gebäude der Rue Joffre, das unter dem »Reichsland« erbaut worden war.«

Die einheitliche Architektur läßt kaum vermuten, dass innerhalb der Gebäude unterschiedliche soziale Gruppen zusammenwohnen. Gerade in den komfortablen Mietshäusern der ersten Bauphase in der Nähe des Kaiserplatzes gibt es häufig eine räumliche Sortierung der sozialen Gruppen: während die *bel étage* (1. OG) begüterten Mietern vorbehalten ist, lebt das Dienstpersonal in den Mansardenwohnungen oder im Untergeschoss. Ärzte, Rechtsanwälte und andere Freiberufliche sind in der nordwestlichen Neustadt von Anfang an stark vertreten, der größte Anteil der Bewohner der Neustadt entfällt jedoch auf Angehörige der Mittelschicht.

Im seit dem Bau des »Centre des Halles« (1979) in Umstrukturierung begriffene Bahnhofsgelände wohnten ursprünglich niederere soziale Schichten. Vom Berliner Modell der Mietskasernen war der von der »Armenverwaltung« gebaute Sozialwohnungskomplex »Mutziger Hof« (Cour de Mutzig, 1882–1892) inspiriert. Die Wohnungen der 12 dreistöckigen Gebäude umfassen jeweils 2 bis 3 Zimmer sowie Küche und Toilette. Zwischen 1894 und 1914 schuf die »Gemeinnützige G.m.b.H. Volkswohnungen« in der Neustadt weitere fünf Wohnanlagen mit insgesamt 202 Sozialwohnungen.



Avenue de la Robertsau: einst die »Professorenallee«

An der Ill und längs der *Avenue de la Robertsau* (früher Rupprechtsauer Allee) erstreckt sich Straßburgs »Neuilly«: ein elegantes Wohngebiet gehobener Schichten (Industrielle, Geschäftsleute, Architekten, Ingenieure, hohe Militärdienstgrade und höhere Beamte und leitende Angestellte) – die Straßburger verliehen dieser Straße bezeichnenderweise den Übernamen »Professorenallee«. Nach 1891 führte eine Straßenbahn von hier zum Kleberplatz in der Altstadt.

In den nordöstlichen Außenbereichen der Neustadt folgen kleinere einzel stehende Ein- und Mehrfamilienhäuser. Als begehrte

Wohnadresse gilt das Villenviertel Fünfzehnerwörth (*Quartier des Quinze*), wo nach 1912 mit Hilfe günstiger Baukredite eine Eigenheim-siedlung in ruhiger Stadtrand-lage entstand. Die Stadt hatte hier »aus wohnungs- und baupolitischen Gründen« ein 15 ha grosses Gelände in der Absicht erworben, in direkter Nähe der *Orangerie* eine Verdichtung mit hohen Immobilien zu unterbinden. Dieses Viertel mit zwei- bis höchstens dreistöckigen Eigenheimen ist heute bevorzugtes Wohngebiet von Mitarbeitern der in der Stadt ansässigen europäischen Institutionen.

Zur Infrastruktur der Neustadt gehören verschiedene Dienstleistungs- und Handwerksbetriebe, kulturelle Einrichtungen, Schulen, Krankenhäuser und Kirchen. Von insgesamt 66 Versicherungsagenturen in der Neustadt –

Filialen deutscher sowie auch Schweizer, belgischer und britischer Gesellschaften – lassen sich mehr als 20 an den großen Verkehrsachsen (vor allem Vogesenstraße) nieder. Dazu kommen einige Banken und andere Dienstleistungen – später auch Konsulate. Hier zeigt sich heute eine zunehmende Tertiärisierung.

Ladengeschäfte, vor allem Lebensmittelläden (rund 30 Bäckereien) und Handwerksbetriebe, nehmen das Erdgeschoss mancher Wohngebäude ein, Gastronomiebetriebe finden sich in der Regel in den Eckgebäuden an den Straßenkreuzungen. Die Neustadt ist Sitz mehrerer Verlage. Unter den Schulen



Straßenflucht in der Neustadt mit Vorgärten

und verwandten Einrichtungen sind Israelitische Gewerbeschule (*Ecole israélite du Travail*), Kaiserliche Technische Schule (heute *Lycée René Cassin*), Neue Realschule (heute *Collège Foch*) und Höhere Mädchenschule (*Lycée des Pontonniers*) sowie Elsass-Lothringisches Lehrerinnen-Heim zu nennen. Sowohl die jüdische als auch die protestantische Gemeinde baut ein Krankenhaus (Israelitisches Krankenhaus, Kranken- und Schwesternhaus *Bethesda*).

Mit der geschlossenen, homogenen Bebauung und den breiten Verkehrsachsen brachte die Neustadt eine großstädtische Note in das Straßburger Stadtgebiet. Gegenüber dem nicht nur in Paris verwirklichten urbanistischen Konzept von G.-E. Haussmann wies der Plan von Conrath einige neue Elemente

vor, z. B. Ringstraßen, breite, oft rechtwinklig sich schneidende Straßen sowie besonders die Auflockerung des Viertels durch Integration von Parks (*Contades* und *Orangerie*), Grün- und Freiflächen (z. B. botanischer Garten der Universität, in einigen Straßen obliquatorische Vorgärten, Begleitgrün an Straßen und Uferböschungen) sowie Spazierwegen. Durch Einbeziehung von Gewässern entstanden an manchen Stellen sogar einige malerische landschaftliche Szenerien (Universitätsbrücke/*Pont d’Auvergne* mit der St. Paulus-Kirche auf der Südspitze der Heleneninsel).

Die damalige Modernität der Neustadt drückte sich außerdem in ihrer Infrastruktur aus, Überlegungen zur Perfektionierung von Entsorgungseinrichtungen und Wohnhygiene, Berücksichtigung von Licht und Luft für

die Anlage der Wohngebäude etc. fanden hier früher Eingang als in französischen Städten. Die großzügig geplanten Hauptstraßen genügen auch noch den Anforderungen des modernen Verkehrs. Nach wie vor gilt die Neustadt als ein gehobenes Wohngebiet, in dem sich die einkommensstärksten Haushalte der Stadt konzentrieren.

H. Doucet und M. Pottecher (2017) betrachten die Neustadt geradezu als Modell eines nachhaltigen Städtebaus, das dank der Anpassungsfähigkeit seines Bauplans und seiner Architektur den Bedürfnissen der Bewohner kontinuierlich entsprechen konnte und das auch als Modell für aktuelle Projekte dienen kann.

Soziale Distanz zwischen Altdeutschen und Alteingesessenen

Nach der lange aus Legitimations- und Identifikationsgründen in französischen Medien verbreiteten Interpretation gab es durchweg eine grundsätzlich feindliche und unveröhnliche Haltung der annektierten Elsässer zu den Altdeutschen, dazu gehörte das Bild eines immerwährenden Widerstandes und durchgängig getrennter Lebenswelten. Eine Zusammenarbeit zwischen Einheimischen und Altdeutschen durfte es nach dieser Lesart nicht geben, da sie das Konstrukt einer ungebrochenen Loyalität und Identifizierung mit Frankreich widerlegt hätte (vgl. A. Maas 1997). Gerade die von manchen Elsässern abfällig als »ville coloniale« bezeichnete Neustadt wird häufig als Beispiel für die gegenseitige Abwendung von Altdeutschen und Alteingesessenen herangezogen. Tatsächlich beherbergte sie anfänglich vor allem aus anderen Reichsgebieten Zugewanderte, darunter überdurchschnittlich viele Beamte, Pro-

fessoren, Lehrer, Eisenbahnangestellte sowie Militärangehörige. Insgesamt entfiel rund ein Drittel der gesamten städtischen Bevölkerung um 1905 auf diese Gruppe.

Lange wurde behauptet, die Alteinheimischen hätten die Neustadt gemieden. Dass sich aber selbst ein frankophiler Notabler und notorischer »Schwoweasser« wie Fritz Kieffer, Direktor der Elsässischen Druckerei und Zeitungsverleger, in der Rupprechtsauer Allee niederließ, spricht jedenfalls nicht unbedingt für die These einer scharfen Abkapselung von Altdeutschen und Alteinheimischen.

Zumindest was den Liegenschaftserwerb angeht ist die Annahme, Alteinheimische hätten sich dort nicht engagiert, nach neueren Forschungen (Pottecher 2017, 147 ff) zu korrigieren. Unter den Bauherren finden sich zugewanderte altdeutsche Beamte, lokale und andere Immobiliengesellschaften (Crédit foncier d'Alsace et de Lorraine, Süddeutsche Immobiliengesellschaft, Straßburger Terraingesellschaft, Straßburger Bauverein) und alteinheimische private Investoren. Privatleute machen den weitaus größten Teil der Immobilienkäufer aus. Industrielle, Fabrikanten, Geschäftsleute wie der Brauereibesitzer O. Schützenberger errichteten in der Neustadt luxuriöse Gebäude, ihnen folgten Architekten und Bauunternehmer; bescheidenere Häuser gaben Kaufleute und Handwerker in Auftrag (O. Haegel 2017). Noch heute befinden sich manche Immobilien in den Händen der damaligen Investorenfamilien.

Unter den zugewanderten »Altdeutschen« dominieren Ende des 19. Jhs. die »Nahwanderer« (darunter wenig Militärs), d. h. Personen aus dem Großherzogtum Baden, vor allem aus Mittelbaden, für die Straßburg schon immer als Magnet wirkte. Sie standen bereits vor 1871 in wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Beziehungen zum Elsass und teilen

die gegenüber den Preußen ablehnende Haltung der Alteinheimischen (F. Überfill 2001).

Sport-, Kultur- und Studentenvereine sind in der Neustadt aktiv (O. Haegel 2017). In der Burschenschaft Palaio-Alsatia, die 1906 ein Corpshaus in der Rue Geiler (heute Sitz der polnischen Vertretung beim Europarat) bezog, stammen die meisten Mitglieder aus dem Elsass, der Straßburger Männergesangsverein, aus dem die *Fédération des chanteurs d'Alsace-Lorraine* hervorgeht, die 1898 das »Sängerhaus« (heute *Palais des Fêtes*) mit Konzertsaal und Restaurant eröffnet, zählt sowohl Altdeutsche als auch Elsässer in seinen Reihen.

Nachdem die »Altdeutschen« nach 1918 aus dem Elsass vertrieben waren, wurde die Neustadt zum rein französischen Wohngebiet. Um die Synagogue de la Paix, welche anstelle der 1940 von den Nationalsozialisten am Quai Kléber zerstörten Synagoge 1958 eingeweiht wurde, lebt inzwischen die nach Paris zweitgrößte jüdische Gemeinde Frankreichs – sowohl nach 1945 zurückgekehrte Aschkenasen, als auch nach 1962 aus Nordafrika zugewanderte Sepharden. Sie verfügt in diesem Viertel über eine eigene Infrastruktur mit Geschäften, Schulen etc.

Veränderte Sicht auf die Neustadt nach Paradigmenwechsel

Lange war die bauliche Hinterlassenschaft der Reichslandzeit in Straßburg verpönt, verstärkt wurde die Ablehnung durch die traumatischen Erfahrungen der De-facto-Annektion des Elsass im Dritten Reich. Eine emotionslose Diskussion über Pflege, Erhalt oder Rekonstruktion der Bauten war kaum möglich. Nur die Intervention von R. Heitz und einiger anderer Mitbürger konnte z. B. 1957

den Abriss des Kaiserpalasts verhindern, in dem obendrein 1940 bis 1945 die Kommandantur der Gauverwaltung untergebracht war.

Architekturhistorische Forschungen trugen ab den 1980er-Jahren zur Neubewertung der Neustadt bei, dazu verhalf vor allem der Nachweis einer Reihe von internationalen urbanistischen und baulichen Einflüssen und damit die Korrektur einer rein »preußischen« Stadtlage. Wenn das lange mit dem Beigeschmack von Okkupationsarchitektur behaftete Viertel heute als Weltkulturerbe und als Teil der Stadtgeschichte anerkannt ist, so ist dies hauptsächlich dem Paradigmenwechsel in seiner baugeschichtlichen Interpretation zu verdanken (vgl. H. Frank 2013). Mit der Interpretation als Fortschreibung des urbanistischen Modells von Haussmann sowie als Ergebnis internationaler städtebaulicher Einflüsse (nicht nur Paris, sondern auch Lille, Genf oder Wien) wurde der Weg für eine positive Neubewertung der Neustadt im Elsass geebnet.

Das Konstrukt eines Interferenzraumes greift auch die UNESCO in ihrer Stellungnahme auf: »Die französischen und deutschen Einflüsse haben einen besonderen städtischen Raum geschaffen, in dem sich typische Epochen der europäischen Geschichte widerspiegeln ... Französische und deutsche Einflüsse haben es ermöglicht, dass aus beiden Kulturen eine einzigartige Ausdrucksweise entstand, die vor allem in den Bereichen Architektur und Städtebau zum Ausdruck kommt ... Dieser doppelte Einfluss hat es ermöglicht, einen für Straßburg spezifischen städtischen Raum zu schaffen«.

Streng genommen besteht in Bezug auf die Umsetzung des Haussmann'schen Konzepts aber keine unmittelbare Kontinuität, sondern sie geht auf Vermittlung durch Berlin zurück. Straßburg orientierte sich bei den Planungen

der Stadterweiterungen zunächst am Berliner Stadtplanungsschema von J. L. Hobrecht, der schon bei der dortigen Friedrichstadt verwendete schachbrettartige Strukturen mit den Haussmann'schen Ideen verknüpfte.

Dualität der Wahrnehmung

Die Neustadt erschien in den Augen vieler Alt-einheimischer vor allem in ihrer städtebaulichen Geschlossenheit als sichtbares Symbol deutscher Herrschaft, auch wenn bestimmte Vorzüge (hygienischer Standard, Verkehrsführung) nicht bestritten wurden.

In der Wahrnehmung von Alt- und Neustadt zeigte sich eine deutliche Dualität: »Die repräsentative Neustadt wurde von einheimischer Seite als disharmonischer, beziehungsloser Fremdkörper empfunden ..., der jedoch die vertraute Kernstadt nicht berührt hatte. Die Prachtbauten der Straßburger Neustadt sind beim Altstraßburger nicht sehr populär. Er zeigt sie wohl dem Fremden, der zu ihm kommt, aber etwa so, wie man einem Besucher das Haus bezeichnet, das der Nachbar mit Unrecht erworbenem Gelde sich neben der eigenen bescheidenen Wohnung errichtet«, schrieb der nach England abgewanderte Elsässer Fritz Hoffet 1895 nach dem Besuch seiner alten Heimat.

Altstraßburg und Neustadt lagen sich »scheinbar berührungslos gegenüber, trotz des städteplanerischen Bemühens um verbindende Sichtachsen. Die äußere Abgrenzung entsprach auch einer inneren Dualität. Die Einheimischen hatten sich in die enge Altstadt rund um das Münster zurückgezogen [...] Das vertraute Stadtbild rief die Erinnerung und auch die Welt der Zeit vor der Annexion wach. So gab zumindest der städtebauliche Rahmen Halt und Geborgenheit. [...] Die Alt-

deutschen hingegen bewohnten überwiegend die moderne, komfortablere Neustadt [...] So verfestigte sich der Eindruck einer national eindeutig zuzuordnenden Opposition von fortschrittlicher Modernität und rückständigem Verharren in Altvertrautem [...] Die Straßburger Altstadt war für die Einheimischen Garant französischer Identität, obwohl die reale Lebenswelt nicht mit dem nationalen Zugehörigkeitsgefühl übereinstimmte, für die altdeutsche Seite hingegen Prototyp einer idyllischen, deutschen mittelalterlichen Stadt. So verwischte der Interpretationsspielraum und die doppelte Lesbarkeit des »Elsässischen« im Ergebnis der realen Umsetzung nationale Grenzen und entthob die Fragen der modernen Stadtplanung einer nationalpolitisch motivierten Konfrontation. Es handelt sich sozusagen um ein bewusst oder unbewusst nicht aufgedecktes kulturelles Missverständnis einer symbolischen Ausdeutung zwischen zwei national verschieden ausgerichteten Bevölkerungsgruppen. Letztendlich bedienten sich beide Seiten des »elsässischen Konzeptes« als Instrument, eigene Interessen durchzusetzen, und bewegten sich trotzdem aufeinander zu« (A. Maas 1997).

Nationalpolitische Instrumentalisierungen: »Politik durch Bauen«

Mit Städtebau und Architektur versuchte die neue politische Herrschaft nach 1871 ihre Macht und Überlegenheit zur Schau zu stellen und die Angliederung des Elsass zu legitimieren. Wenn man sich auch mit tatsächlicher Okkupationsarchitektur bewusst zurückhielt, wohl »um die politisch schwierigen Rahmenbedingungen der Grenzregion nicht permanent in Erinnerung zu rufen« (N. Wilcken

2000), so ist die politische Instrumentalisierung von Architektur bei den meisten monumentalen Gebäuden im Umfeld des Kaiserplatzes nicht zu verkennen; hinter ihnen verbirgt sich eine ideologisch-programmatische Botschaft, nämlich ein »deutsch-imperialer Herrschaftsanspruch« (Wilcken 2000). Nicht nur die Monumentalgebäude und ihr Baustil standen im Dienste nationaler Legitimation und Demonstration der Macht. Nationalpolitische Absichten verbergen sich in subtilerer Weise auch in architektonischen Kleinformen wie dem Figureschmuck oder der Ausstattung mit Gemälden; durch die bildliche und heraldische Ausstattung sollten nicht zuletzt die historischen Beziehungen des Elsass zum deutschen Raum wieder in das Bewusstsein

der Elsässer gerückt werden. Diese Absicht, eine dynastische und territoriale Kontinuität zu konstruieren, verkörpern die Wandreliefs an der Landesbibliothek, der Bildschmuck am Kaiserpalast, die Wandgemälde in der Vorhalle und Skulpturen des Straßburger Bahnhofs mit der Gegenüberstellung Barbarossas und Wilhelms I., die Kaiserstandbilder an der Hauptpost sowie das Skulpturenprogramm am Universitätsgebäude. Wie der in ihrem Giebfeld angebrachte Leitspruch »LITTERIS ET PATRIAE« zeigt, wurde ihr nicht nur eine bildungs- sondern auch eine nationalpolitische Funktion zugewiesen.

An die Vergangenheit des Elsass und Lothringens vor der Eingliederung in das französische Königreich knüpft der Bildschmuck auf



Giebfeld des Universitätsgebäudes
(Alle Bilder in diesem Beitrag stammen, wenn nicht anders vermerkt, vom Autor.)

der Landesbibliothek an (O. von Straßburg, Geiler von Kaysersberg, J. Sturm, J. Bucer; Herard von Landsberg, Martin Schongauer sowie Dom Calmet), die Statuetten auf dem Kollegengebäude der Universität zeigen D. Schöpfen und J. Sturm. Als französische Persönlichkeiten sind an der Bibliothek Molière und Descartes und am Universitätsgebäude Calvin wiedergegeben. Sie überlebten ebenso wie der Bildschmuck mit deutschen Gelehrten oder Literaten die Bilderstürme nach 1918 und 1940.

Im angespannten politischen Klima und der Rückkehr nach Frankreich erlebte die Architektur nach 1918 eine Re-Politisierung unter anderem nationalen Vorzeichen (St. Fisch 1997).

Es kann nicht überraschen, wenn gerade Monumente mit nationalpolitischer Konnotation nach 1918 entfernt oder zerstört wurden: Das Reichswappen wurde aus den Mauern des Kaiserpalastes gemeißelt, das Reiterstandbild von Wilhelm I. auf dem Kaiserplatz geschleift, den Kaiserstatuen an der Hauptpost die Köpfe abgeschlagen, die Wappen des Reichslandes auf dem westlichen Ministerial- und am Landesausschussgebäude getilgt.

Wie bei politischen Wechselfällen der Vergangenheit folgte nach 1918 zwangsläufig auch eine »sprachliche Säuberung«, d. h. eine Änderung der Straßennamen – zumal Bezeichnungen mit Bezug auf die preußische Monarchie oder deutsche Militärs nunmehr obsolet waren. Auch die neuen Namen für Straßen (*Place de la République, Av. de la Liberté, Av. de la Marseillaise, rue du Maréchal Foch, rue du Maréchal Joffre, rue du Général Gouraud, rue du Général de Castelnau, bd. Clemenceau, bd. Wilson, bd. Poincaré, bd. Gambetta, rue Turenne, rue P. Bucher...*) oder Gebäude (*Neue Realschule* wird zu *Collège Foch*, *Höhere Töchterchule* zu *Ecole des Pontonniers*) stehen bewusst für nationalpolitische Botschaften, geradezu symbolisch für

die neue politische Ordnung war die Umbenennung des Gebäudes der Lebensversicherung *Germania* in *Gallia* oder auch die Anbringung einer Statue von Jeanne d'Arc (1922), einer der französischen Nationalheiligen, vor der St. Mauritius-Kirche.

Eine Umbenennung der Toponyme erlebte das Elsass wiederum während der deutschen Besetzung 1940–45, in der Neustadt wird die *Place de la République* zu *Bismarck-Platz*, *Av. de la Paix* zu *Hermann-Göring-Str.*, *Av. de la Marseillaise* zu *Hindenburg-Str.*

1989 wurde ein Bleiglasfenster mit dem Wappen von Wilhelm II., dem Emblem der *Germania*, aufgefunden und in der dortigen Mensa an seinem ursprünglichen Platz wieder angebracht (E. Paillard 2013), seit 2014 stehen die ebenfalls 1918 entfernten Standbilder von Argentina (Symbol für Straßburg) und *Germania* wieder auf dem Universitätsgebäude – noch in den 1970er-Jahren unvollstellbare Beispiele für einen tiefgreifenden Wandel der politischen Großlage. Ganz bewusst ersetzte die Stadt Straßburg bei der Vorbereitung ihrer UNESCO-Bewerbung die bislang üblichen, negativ besetzten Begriffe »quartier impérial, quartier allemand, quartier wilhelmien« durch die neutrale Bezeichnung »Neustadt«. Auf dem Namensschild der *Place de la République* erscheint als Ergänzung nunmehr sogar das einst verfemte Wort »Kaiserplatz«.

Ein Topos wandelt sich ■

Während ihre städtebauliche Konzeption weniger beanstandet wurde – vereinzelte Kritik daran erhob sich selbst auf deutscher Seite (vgl. H. Frank 2013, M. Pottecher 2017) – unterlag – nicht zuletzt unter dem Eindruck politischer Ressentiments – die als ortstypisch wahrgenommene heterogene Archi-

tektur der Neustadt vor allem bei den vom Ideal der stilistischen Einheitlichkeit geleiteten französischen Autoren bis in die jüngere Zeit hinein einer fast ausschließlich negativen und oft vernichtenden Kritik. Ein Beispiel dafür, wie sehr politische und kulturelle Prägungen und das jeweilige Lebensumfeld auf ästhetische Urteile einwirken können.

Was in der Neustadt an öffentlichen oder privaten Gebäuden gebaut und von einheimischer Seite als Fremdkörper empfunden wurde, trägt zweifellos vielfach den Stempel des im ausgehenden

19. Jh. auch in anderen europäischen Ländern zu beobachtenden Stilverfalls und Eklektizismus. Neben einigen originellen Art Nouveau- bzw. Jugendstil-Häusern (Ägyptisches Haus, Sängerhaus – Palais des Fêtes, Hôtel Brion) sind manche mehr wuchtig als harmonisch gestaltete Bauten in Neo-Romanik (Jung St. Peter-Kirche), Neo-Gotik (Hauptpostamt, St. Paulus-Kirche, St. Mauritius-Kirche), italienischer und deutscher Neo-Renaissance (Universitätskollegiengebäude), Neubarock (Ministerialgebäude), in antikisierendem (Justizpalast) oder historisierendem Stil (Höhere Mädchenschule) vertreten. Selbst französische Architektur fand Verwendung (Villa Greiner, Villa Mathis). Vor allem der Kaiserpalast, das markanteste Symbol einer aufgezwungenen politischen Ordnung, geriet ins Kreuzfeuer der Kritik, noch in den 1990er-Jahren spaltete sich an ihm die öffentliche Meinung (vgl. B. Gautiez 2013). Inzwischen deuten sich weniger ressentimentgeleitete und sachlichere Bewertungen an: Er steht inzwischen unter



Kaiserpalast: nach 1945 vom Abriss bedroht, heute unter Denkmalschutz (Bild: Wikimedia Commons, Zairon)

Denkmalschutz. Die Vereinigung *Les Amis du Vieux Strasbourg* schlug vor, den Denkmalschutz sogar auf die gesamte Neustadt auszuweiten (*Les Amis du Vieux Strasbourg* 2004). Es besteht ansonsten die Gefahr, dass Modernisierung und intensivere Flächennutzung zu einem Verlust typischer Gebäude führen.

Seit 2010 wird das städtebauliche Erbe der Neustadt jedenfalls in allen Einzelheiten systematisch erfasst. Eine von 2012 bis 2016 organisierte Reihe von Führungen, Vorträgen und Ausstellungen unter dem Titel »Les Rendez-vous de la Neustadt« trug zu seiner besseren Kenntnis und Akzeptanz bei. Vielleicht öffnete auch die Banalität vieler moderner Bauten die Augen für seinen besonderen Stil.

Im Plaidoyer von M. Pottecher (2017) spiegelt sich die veränderte Sichtweise der Neustadt wider: Sie soll künftig nicht mehr als Ergebnis einer erzwungenen politischen Einverleibung, sondern als Teil einer gemeinsamen Geschichte und eines gemeinsamen Erbes betrachtet werden.

- Dominique Cassaz (Hrsg.): Strasbourg. Un patrimoine urbain exceptionnel. De la Grande Île à la Neustadt. Lyon 2013.
- Christoph Cornelißen, Stefan Fisch, Annette Maas: Grenzstadt Straßburg: Stadtplanung, kommunale Wohnungspolitik und Öffentlichkeit 1870–1940. Saarbrücken 1997.
- Hervé Doucet/Olivier Haegel: Du Paysage urbain au foyer confortable, un essai de synthèse de l'immeuble strasbourgeois. In: D. Cassaz (Hrsg.).
- Hartmut Frank: La naissance d'une nouvelle discipline: le plan d'extension strasbourgeois de 1880 et l'urbanisme en Allemagne. In: D. Cassaz (Hrsg.).
- Stefan Fisch: Planung als Eigentumsbeschränkung in der Obrigkeitsstadt – Bemerkungen zur Straßburger Stadtentwicklung 1871–1918. In: R. Hudemann, R. Wittenbrock (Hrsg.).
- Stefan Fisch: Der Straßburger »Große Durchbruch« (1907–1957). Kontinuität und Brüche in Architektur, Städtebau und Verwaltungspraxis in deutscher und französischer Zeit. In: C. Cornelißen, St. Fisch, A. Maas.
- Bernard Gautiez: L'extension de Strasbourg dans la perspective des extensions urbaines en Europe 1850. In: D. Cassaz (Hrsg.).
- Olivier Haegel: Ils ont fait la ville. In: M. Pottecher, H. Doucet, O. Haegel (Hrsg.).
- Olivier Haegel: La Neustadt. Un point d'ancrage de la sociabilité strasbourgeoise? In: M. Pottecher, H. Doucet, O. Haegel (Hrsg.).
- Rainer Hudemann/Rolf Wittenbrock (Hrsg.): Stadtentwicklung im deutsch-französisch-luxemburgischen Grenzraum (19. u. 20. Jh.). Saarbrücken 1991.
- Rainer Hudemann: Grenzüberschreitende Wechselwirkungen in der Urbanisierung – Fragestellungen und Forschungsprobleme. In: R. Hudemann & R. Wittenbrock (Hrsg.).
- Rainer Hudemann: Nationale Konflikte und urbaner Modernisierungstransfer. Strasbourg/Straßburg als Paradigma. In: C. Cornelißen C., St. Fisch, A. Maas.
- Pascale Hugues: Strasbourg – Berlin. In: Allmende 2011, 31. Jg., H. 87.
- Richard Kleinschmager: Strasbourg. Une ambition européenne. Paris 1997.
- Fritz-Gerd Mittelstädt: Die Straßburger Neustadt – eine siedlungsgeographische Interpretation als Beitrag zur historisch-politischen Ikonologie der historischen Stadtgestalt des ausgehenden 19. Jahrhunderts. In: J. Maier (Hrsg.), Probleme der Regionalstruktur Frankreichs. Bayreuth 1989.
- Annette Maas: Stadtplanung und Öffentlichkeit in Straßburg (1870.1918/25). Vom Nationalbewusstsein zur regionalen Identität städtischer Interessengruppen. In: C. Cornelißen, St. Fisch, A. Maas.
- Klaus Nohlen: Baupolitik im Reichsland Elsass-Lothringen 1871–1918: Die repräsentativen Staatsbauten um den ehemaligen Kaiserplatz in Straßburg. Berlin 1982.
- Klaus Nohlen: Regards sur l'architecture et l'urbanisme à Strasbourg au temps du Reichsland. In: D. Cassaz (Hrsg.).
- Elisabeth Paillard: Une ville plurifonctionnelle: les cas des immeubles du tertiaire, Altstadt-Neustadt de Strasbourg. In: D. Cassaz (Hrsg.).
- Marie Pottecher: Le chantier de la Neustadt. In: D. Cassaz (Hrsg.).
- Marie Pottecher: Altstadt et Neustadt, le dialogue urbain. In: D. Cassaz (Hrsg.).
- Marie Pottecher, Hervé Doucet, Olivier Haegel (Hrsg.): La Neustadt de Strasbourg: Un laboratoire urbain (1871–1930). Lyon 2017.
- Marie Pottecher: Une ville en plans. In: M. Pottecher, H. Doucet, O. Haegel (Hrsg.).
- Société des Amis du Vieux Strasbourg (Hrsg.): Strasbourg. Un ensemble à sauvegarder: la Neustadt 1871–1918. (= No. Spécial, Annuaire de la Société des Amis du Vieux Strasbourg. 2004.
- François Uberfill: La société strasbourgeoise entre France et Allemagne (1871–1924). Strasbourg 2001.
- François Uberfill: L'Alsace, Eldorado des Schwowe. In: Saisons d'Alsace 2010, No. 55.
- François Uberfill: A la découverte de la Neustadt. In: Saisons d'Alsace 2010, No. 55.
- Niels Wilcken: Architektur im Grenzraum. Das öffentliche Bauwesen in Elsass-Lothringen (1871–1918). Saarbrücken 2000.



Anschrift des Autors:
 Dr. Rudolf Michna
 Am Kastelberg 11
 79183 Waldkirch
 E-mail: rudolf.michna
 @geographie.uni-freiburg.de